

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M., im Voraus zahlbar. Postbeleg 4,20 M. Nicht-Belegte, Auslandsendungen 5.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich einmal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Brot und Fett“ und „Rindfleisch“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Blut in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampferregung ist die Ursache der Unzufriedenheit mit dem „Vorwärts“. „Kleine Wagen“ hat jetzt wieder Wort 26 Pfennig (zuletzt zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Die Einzelteile des Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 13 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsblätter 25 Pfennig. Familienanzeigen für Kleinanzeigen 25 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönholtz 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87.586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach Lindenstr. 3

Kommunistischer Hofuspokus.

Der Schwindel mit den „Kampfleitungen“.

Essen (Ruhr), 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Beschluß der Revierkonferenz am Sonntag hat bei den Belegschaften allgemeine Zustimmung gefunden. In Mülheim (Ruhr) wurde der Resolution mit 1200 gegen 6 Stimmen zugestimmt. Die Funktionärskonferenz in Düsseldorf nahm die Resolution mit 620 gegen 20 Stimmen an. In Essen war das Verhältnis 280 gegen 12 Stimmen.

Die Arbeitsaufnahme vollzieht sich überall reizungslos. Irrendwellige Maßregelungen sind bisher nicht gemeldet. Im allgemeinen geht die Arbeitsaufnahme schneller vor sich, als angenommen werden konnte. Bis Ende der Woche dürfen 90 Proz. der Belegschaften wieder in Arbeit stehen.

Die Mitteilungen der kommunistischen Presse von Erfolgen der Agitation der Kommunisten sind aus der Zeit gegriffen. Die Verhärte der Kommunisten, die Ruhtarbeiter gegen ihre Gewerkschaft auszuspielen, werden von den Belegschaften überall zurückgewiesen. Die sogenannten Kampfleitungen bestehen nur in der Phantasie der kommunistischen Berichtersteller.

Die bombastischen Aufzüge, die die sogenannten Kampfleitungen im Ruhrgebiet während und nach dem Kampfe errichten haben, sollen bei den kommunistischen Lesern der Thälmann- und Stalintrauen offiziellen A.P.D.-Presse den Eindruck erwecken, als irgend etwas hinter ihnen stehe. Besser als irgendein sozialdemokratisches Blatt führt das in Offenbach erscheinende „Volksrecht“, Organ der dortigen kommunistischen Stadtverordnetenfraktion, diesen kommunistischen Hofuspokus ab. In diesem Blatte wird an sich nicht übertriebene Mitteilung gemacht, daß die irreführenden Berichte nicht etwa in gutem Glauben gegeben werden, sondern daß sie ganz bewußt in dieser Weise aufgemacht werden. Zum Beweise dafür weist das „Volksrecht“ darauf hin, daß zwei Beamte des dortigen kommunistischen Pressebüros mit der Berichterstattung beauftragte Genossen, die sich bemühten, der Lage entsprechende Stimmungsbilder aus dem Ruhrgebiet zu geben, kurzerhand abgesetzt wurden mit der Begründung, daß sie „das Ganze nicht genügend herausgestrichen“ hätten. Günstiger nicht genügend herausgestrichen“ hätten. Wie es in Wirklichkeit im Ruhrgebiet aussah, darüber berichtet das „Volksrecht“ eine Fülle von Einzelheiten, von denen wir einige hier zitieren:

Die von der Partei bzw. der Gewerkschaftsopposition einberufenen Belegschaftsversammlungen, in denen die „Kampfleitungen“ gewählt wurden, waren fast durchweg nur von einer oder zwei hundert bis zu hundert Belegschaften besucht. Die Besuche waren sehr gering, wie z. B. in Dortmund, ganz unkontrollierbar statt, fanden sie, der wolle, Zutritt hatte. Das hindert aber die Partei nicht, die so gewählten „Kampfleitungen“ als Vertretung der Gesamtbelegschaft auszugeben!

Der Gruppe-Betrieb legt sich aus einer ganzen Reihe von Einzelbetrieben zusammen. Die Kommunisten verteilen sich hier auf einige wenige Betriebe. In diesen Betrieben organisieren sie von uns aus Belegschaftsversammlungen, in denen einige hundert Mann erschienen. Hier wurde dann die Kampfleitung gewählt. Zu gleicher Zeit haben die Belegschaftsversammlungen der anderen Betriebe stattgefunden, in denen 6000 bis 7000 Arbeiter anwesend waren, die völlig unter der Führung der Reformisten standen. In diesen Versammlungen konnte nicht einmal ein Vertreter der Opposition zu Wort kommen. Das hindert die Partei aber nicht, in der Presse die Sache so darzustellen, als ob die von einigen hundert Mann gewählte Kampfleitung die Kampfleitung der Gruppe-Belegschaft sei, also 22.000 Arbeiter hinter sich habe!

In Dortmund wurden von uns an einem Tage eine ganze Reihe von Belegschaftsversammlungen einberufen. Der Besuch dieser Versammlungen war außerordentlich schlecht. Für die Belegschaft eines Betriebes von 6000 Mann wurde ein Saal festgelegt, ein anderer von 1200 Mann und in dem 30 Mann erschienen. Aus einem Betrieb mit 3000 Arbeitern erschienen ganze 20 Mann. Die Belegschaftsversammlungen wurden dann zusammengelassen mit den Reformisten. Die Belegschaften anderer Belegschaften, so daß schließlich circa 400 bis 500 Mann zusammen waren aus Betrieben, die insgesamt 25.000 Arbeiter umfassen. Eine Diskussion fand überhaupt nicht statt. Nur der Vize-Vertreter richtete einige Worte an die Versammlung. Hier wurde dann eine „Kampfleitung“ gewählt, die als Vertretung der 25.000 Arbeiter ausgegeben wird.

Dagegen war eine von der Gewerkschaften einberufene Belegschaftsversammlung der Union-Werke in Dortmund, die circa 6000 Arbeiter zählten, von circa 3500 Arbeitern besucht. Ein Kommunist brachte dort eine Resolution ein, die die Wahl einer Kampfleitung forderte unter Hinzuziehung aller Arbeiter. Der Betriebsratsvorsitzende Dittmann, ein Reformist, trat dieser Resolution sofort entgegen mit der Begründung, daß sie nicht gewählt seien, eventuell Fachlisten in die Leitung des Kampfes zu bringen. Er brachte eine Gegenresolution im Sinne der Betriebsleitung ein. Die reformistische Resolution wurde mit allen

(Fortsetzung auf der 2. Seite)

25 Jahre Motorflug.



Am 17. Dezember werden es 25 Jahre, daß die Brüder Wright einen der kühnsten Träume der Menschheit verwirklichten, indem sie in Kitty Hawk, im amerikanischen Bundesstaat Nordkarolina, mit einem einmotorigen Doppeldecker in die Luft aufstiegen. Sie unternahmen am selben Tage vier weitere Flüge, bei denen sie sich an Bord ablösten. Fünf Zeugen wohnten diesem entscheidenden Versuch bei. Das historische Flugzeug der Brüder Orville und Wilbur Wright ist im Wissenschaftlichen Museum in London aufgestellt. Unsere Bilder zeigen links die Begrüßung Orville Wrights in Berlin 1908, oben ist das Flugzeug dargestellt.

Der Kriegsinvalide muß warten.

Die Wohnung als Baustelle.

Der lungenkranke Kriegsinvalide M. bewohnt seit einigen Jahren mit Frau und drei Kindern in der Braunstr. 39 im Norden eine Vorterrassenwohnung von zwei Stuben und Küche. Schließlich ist man heilfroh, überhaupt ein Dach über dem Kopfe zu haben und legt zu allem reichlich vorhandenen Schäden Da und Amen.

So verging Jahr um Jahr, ohne daß sich natürlich etwas gebessert würde, und der Verfall schritt lustig vorwärts. Der Schwamm fraß mehr und mehr um sich, die Dielen im Wohnzimmer, in der Küche und hauptsächlich im Klosett wurden morsch und morsch und begannen bei jedem Schritt zu federn; schließlich wurde die Sache so gefährlich, daß sich die Leute aus Angst vor Einsturzgefahr einfach nicht mehr getrauten, das Klosett zu benutzen. So ist man der Hausarrestanten die ernstliche Gefahr vor Augen stellte, hieß es, sie hätte jetzt kein Geld, der Mann wäre schwerkrank und im übrigen seien es ja die Mieter selbst, die durch Vernachlässigung der Wohnung diesen Zustand herbeigeführt hätten. Jeder Worte weiß natürlich, daß sich Schwamm nicht von heute auf morgen bittet, und daß es lange dauert, bis ein Fußboden derart altersschwach wird. Nun blieb den Mietern nichts anderes übrig, als sich an das Gesundheitsamt und an die Baupolizei um Abänderung dieser unhaltbaren Zustände zu wenden. Von diesen Stellen wurde denn auch die sofortige Beseitigung der

Schäden für notwendig erklärt und die Hauswirtin hierzu angewiesen. Die Arbeiter rufen jetzt die Fußböden auf, und wie Zunder fielen die morschen Bohlen auseinander. Lärm und Staub angefahren und in der Küche zu einem Riesenhaufen geschichtet, vom Flur zur Küche wurde eine halbschwerische anmutende Holzbarriere gebaut, durch die sich jeder, der in die Küche wollte, vorsichtig hindurchzwängen mußte, um nicht in den Kellerrain zu stürzen. Kurz, nachdem die Arbeiter begonnen hatten, erschien die Birnin, sah sich die Beseherung an und verbot das Weiterarbeiten. Sie dachte, sie hätte sich doch um eine Ausbesserung der Fußböden gekümmert, diese umfassende Reparatur koste Tausende und dazu hätte sie jetzt nicht das Geld. Die Arbeiter gingen also fort, und erst nach einigen Tagen gelang es den armen Menschen, die hier in Schutt und Dreck, in kalter Luft und Kälte saßen, durchzusehen, daß die Arbeit wieder aufgenommen wird. Durch den offenen Keller, in dem jetzt die Handwerker arbeiten, zieht feuchtkalte, moderige Luft herauf, und die altersschwachen Dicken, die ohnedies wenig Wärme gehen, vermögen dagegen keinen Widerstand zu leisten.

Das Wohnungsamt kann den armen Menschen natürlich nicht helfen, denn sie besitzen ja schließlich eine Wohnung, für deren menschenwürdigen Zustand allein der Hauswirt verantwortlich ist. Zitternd und fröstelnd geht der schwerkranke Mann, der vollkommen erwerbsunfähig ist und bereits mehrmals Lungenerkrankung hatte, zwischen den Schuttmassen hin und her. In den Zimmern ist es hundstark, alles liegt drunter und drüber, vom Keller steigt der Staub der hämmenden Arbeiter herauf. Frau und Kinder zittern ständig vor einer neuerlichen Erkrankung des Mannes, dazwischen Streit und Krger und Haß um ihr gutes Recht, um ein bißchen menschenwürdiges Dasein.

Die überflüssigen Nothelfer. Zeugenverhaltung im Gerichtssaal.

Berichte 2. Seite

Der Ruhrschwindel.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

gegen drei Stimmen angenommen. Trotdem bringt es Genosse Karler fertig, in der „Inpresor“ Nr. 127 vom 23. November über die Unionsversammlung folgendemachen zu „berichten“:

Die Gewerkschaftsführer können sich nirgends mehr vor den Massen zeigen. Die Belegschaftsversammlungen mußten sie fluchtartig verlassen... Die Belegschaft der Union-Dortmund verweigerte dem reformistischen Betriebsrat und den Vertretern des DRB das Vertrauen. Nur ungefähr 15 Proz. der von 4000 Arbeitern besuchten Versammlung stimmte für die reformistische Entscheidung, nachdem die Abstimmung der von der Opposition vorgelegten Entschließung von der Versammlungsleitung verhindert worden war.

Ganz ähnliche Dinge wie aus Dortmund berichtet das „Volkrecht“ aus Bochum. Hier wie dort lehnten organisierte Arbeiter die Wahl in die „Kampfleitungen“ ab. Es wurden fast nur Unorganisierte gewählt, meist ganz unbekannte, hauptsächlich jüngere Leute, die die Sache nicht einmal ernst nehmen. Angehtis des vollkommenen Verfalls der kommunistischen Aktion schließt denn auch das „Volkrecht“ seine Abhandlung mit der betrüblichen Feststellung:

Jeder klar denkende Genosse wird sich angesichts solcher Berichterstattung die Frage vorlegen müssen — kann man den derzeitigen Leitern der Gewerkschaftsabteilung, kann man der Zentrale der Partei, die solches duldet, noch Vertrauen entgegenbringen? Wir können den Ernst der Situation und gerade deswegen unsere Forderung. Fort mit dem Bluff! Der Kampf um die Massen ist ein mühsamer. Wenn er mit Selbstbetrug geführt wird, wird er erfolglos bleiben und alles Mühen wird zwecklos sein.

Das letztere stimmt. Das Mühen der Raufrevolütäre um die Arbeiterschaft wird auf die Dauer zwecklos sein, je länger es andauert, zu desto größeren Misserfolgen muß es führen. Trotdem ist es verblödet, wenn die Offendbacher Kommunisten ihren eigenen Parteigenossen und damit auch der Öffentlichkeit reinen Wein über die Verlogenheit der offiziellen kommunistischen Partei einschenken.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht heute einen neuen Aufruf der „Zentralen Kampfleitung der Metallarbeiter des Rhein-Ruhr-Gebietes“. Es wird da aufgefordert, die Sammlungen fortzusetzen, angeblich weil Ruhrarbeiter gemühtregert werden. Da der alte ehrliche Thälmann von der Waterkant an der Spitze der „Zentralen Kampfleitung“ steht, ist der Geldbedarf durchaus begründet. Mit frischen Kräften aus dem Stalmbad zurückgekehrt, schwingt Thälmann den Klingelbeutel: „Zur Kasse, zur Kasse!“ Der revolutionäre Klassenkampf geht um. Nach der Weite des Volksbegehrens muß die Kasse wieder aufgefüllt werden. Vom Generalstreik ist freilich nicht mehr die Rede.

Aber das Vertrauen in die Ehrlichkeit der Thälmanner scheint nicht größer zu sein als die Organisation der RPD. Die Arbeiter und vor allem die Mitglieder der RPD, waren aufgefordert worden, zunächst einen Stundenverdienst, dann einen Tagesverdienst abzuliefern. Außerdem ging Kostens in den Häusern herum und appellierte mit der roten Faust an die Mühseligkeit und die Furcht der Hausfrauen. Trotdem sind in Berlin nach den Mitteilungen der „Roten Fahne“ während des ganzen Monats November nur 100 000 Mark eingegangen. Wenn man diese 100 000 Mark umrechnet auf den abzuliefernden Tagesverdienst und den noch abzuliefernden Stundenverdienst, wenn man hinzurechnet, was Kostens von den Hausfrauen erpreßt hat, dann muß es mit der Organisation der RPD sehr schlecht bestellt sein. Jedenfalls ist es heute, nachdem der Kampf im Ruhrgebiet beendet ist, handgreiflich, daß die Sammelaktion nicht den Ruhrarbeitern, sondern den immer geldbedürftigen Thälmannern zugute kommen soll. Deshalb erst recht: Taschen zu!

Die Arbeitsaufnahme in der Eisenindustrie.

Dortmund, 6. Dezember.

Der Arbeitgeberverband teilt mit: Es sind am Mittwoch tätig gewesen: In den Werken der weiterverarbeitenden Industrie 80 Proz. der ehemaligen Arbeiterbelegschaft, in der erzeugenden Industrie 43 Proz. der ehemaligen Arbeiterbelegschaft. An Hochöfen wurden angeblieben: auf der Dortmund Union 2, auf dem Phönix (Hörder Verein) 3 und auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch 3, insgesamt sind auf den Dortmunder Union und der Hördor Verein haben heute den Betrieb im Thomsawerk, im Blockwalzwerk, im Stahlwalzwerk und im Feinwalzwerk wieder aufgenommen. Ferner nehmen sie morgen den Betrieb auch in den Vertskälen und in der Steinfabrik auf. Am Sonntag wird das Martinwerk in Betrieb genommen und am Montag das Blechwalzwerk und das Press- und Rohrwerk. Das Eisenwerk der Harpener Bergbau L.G. wird die ausgesperrten Arbeiter voraussichtlich vollständig wieder einstellen. Die Maßnahmen zur Wiederaufnahme der Arbeit sind bereits getroffen.

Zeugenverhaftung im Gerichtsfaal.

Wegen Eides- und Zeugnisverweigerung.

In einer Privatklageangelegenheit kam es heute morgen beim Amtsgericht Mitte zu der sensationellen Verhaftung eines Zeugen wegen Eides- und Zeugnisverweigerung.

Fräulein B. und Frau J., Nachbarinnen in einem der Börow-Brauerei gehörenden Hause, standen auf Kriegsfuß. Fräulein B. empfand große Beunruhigung darüber, daß Frau J. angeblich Herendversuche zu unethischem Zwecke empfangen. Also schrieb sie einen Brief an die Hausverwaltung und bat um Eingreifen. Der Verwalter machte nun die erforderlichen Feststellungen, die Beschwerde der B. kam auf diese Weise zur Kenntnis der Frau J. Natürlich strengte sie eine Privatbeleidigungsklage an. Der Amtsgerichtsrat Gewalte-Diaz versuchte vergeblich, die beiden Nachbarinnen zu einem Vergleich zu veranlassen. Fri. B. wollte nichts davon hören; sie irrete den Wahrheitsbeweis an, erklärte sie. Sie hatte tatsächlich zwei Zeugen geladen, darunter den Kaufmann R. Als dieser nun vernommen werden sollte, verweigerte er strikt sowohl Eidesleistung wie Zeugenaussage. Er verlangte Ausschluß der Öffentlichkeit und machte dabei mitleidige Andeutungen, die darauf schließen ließen, daß er gewisse heikle Dinge von Frau J. wisse. Der Richter schloß die Öffentlichkeit aus. Der Zeuge R. dachte aber auch jetzt nicht daran, den Boreid zu leisten und Aussage zu machen. Er erklärte, daß er von seiner Aussage erhebliche Schädigungen für sein Geschäft befürchte, daß er bereits einmal in einer ähnlichen Situation gewesen sei und daß ihm die Folgen seiner Eides- und Zeugnisverweigerung völlig gleichgültig seien. Nach längerem eindringlichen Zureden des Amtsgerichtsrates, die der

Fort mit den Nothelfern!

Rund 100 000 Streikbrecherarbeitsstunden.

Im Reichstag haben die Sozialdemokraten auch im Namen der freien Gewerkschaften bereits bei früheren Abstimmungen gegen die Bewilligung der Mittel für die Lenos gestimmt, sie haben auch jetzt wieder mit Seering den Abbau der Lenos gefordert. Sämtliche bürgerliche Parteien aber erklärten sich für die Beibehaltung der Streikbrechergarde, auch die Vertreter der christlichen Gewerkschaften!

Der frühere Reichsinnenminister v. Reudell gab am Ende des Jahres 1927 eine Denkschrift über die Organisation und den Einsatz der Technischen Nothilfe in den Jahren 1925 und 1926 heraus. Diese Denkschrift wurde auf Beschluß des Reichstages veröffentlicht und sie sollte beweisen, wie wichtig die Lenos sei. Aber sie beweist nur, wie überflüssig die Lenos ist, wieviel Geld unnötig ausgegeben wurde und wie großes Interesse der Reichsblock, der am 20. Mai die schwere Wahlniederlage erlitt, an der Erhaltung der Lenos hatte.

In der amtlichen Denkschrift über die Technische Nothilfe wird zum Ausdruck gebracht, wie die Kosten dieser Einrichtung fortwährend gestiegen sind. Während dem Reiche 150 Einsatzstellen der Lenos im Jahre 1925 über 3 695 000 M. kosteten, wobei 5077 Nothelfer mit 152 552 Arbeitsstunden beschäftigt waren, mußte das Reich bei nur 81 Einsatzstellen im Jahre 1926 genau 2 850 000 M. zahlen, wobei 2785 Nothelfer mit 54 607 Arbeitsstunden beschäftigt waren. Dem Reich kostete also eine Arbeitsstunde der Lenos im Jahre 1925 etwa 24 Mark, im Jahre 1926 dagegen bereits 60 Mark, mehr als das Doppelte!

Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokraten haben seit Jahren allein aus diesen Gründen mit Recht den Abbau der Lenos gefordert. Wenn die Lenos und ihr Wirken augenblicklich auch nicht offensichtlich in Erscheinung treten, so ist sie doch ein Instrument der wirtschaftlichen und politischen Reaktion, das in Zeiten der Hochspannung mit großer Aktivität in die Arbeitskämpfe gegen die Arbeiter eingesetzt werden kann.

Aus der Zusammenfassung der Lenos

Ist nach der Reudellschen Denkschrift zu vermerken: Die Zahl der Landesbezirke ist im Laufe der Zeit von 17 auf 13 „vermindert“ worden, die Zahl der Landesunterbezirke, die im Mai 1920 einen Höchststand von 90 erreicht hatte, sank auf 39 nach dem Stande vom April 1926. Im Jahre 1923 betrug die Zahl des hauptamtlichen Personals 446, 1924: 388, 1925: 371 und 1926: 227. In den Jahren 1925 und 1926 gab es etwa 2000 Nothelfergruppen. Der Nothelferbestand hatte im Jahre 1924 mit rund 450 000 Nothelfern seine höchste Zahl erreicht. Am 1. Januar 1925 betrug der Mitgliederbestand insgesamt 421 000, am 1. Januar 1926: 348 000 und am 1. Januar 1927: 336 000.

Ueber die Zusammenfassung der Lenos sagt der amtliche Bericht Reudells im Tone der Ueberheblichkeit (ein neuer Beweis, daß die Lenos ein Instrument gegen Arbeiter sein soll), daß sie „durchaus ihrem unparteiischen und sachlichen Charakter“ entsprechend zusammengefaßt sei.

Die Zusammenfassung in den Jahren 1925 und 1926 ergab folgendes Bild: 22 Proz. des Bestandes für Landwirte, 21 Proz. Techniker, 16 Proz. Angehörige freier Berufe, 13 Proz. Handwerker, 12 Proz. Frauen der verschiedensten Berufe, 10 Proz. Arbeiter und 6 Proz. Studenten und Schüler. Für uns ist von Wichtigkeit, wie oft die

Lenos in die Arbeitskämpfe eingriff

und so — unter dem Scheine des „Dienstes an der Allgemeinheit“ — immer den Unternehmern half, die meistens allein die Schuld an den Arbeitskämpfen trugen. Nach Reudells Denkschrift griff die Lenos in den Jahren 1925 und 1926 in fast 50 Fällen „bei Streiks bzw. Aussperrungen“ ein.

Die Gesamtzahl der Belegschaften jener Betriebe, in denen die Lenos eingesetzt wurde, betrug 9713. Davon waren am Streik bzw. an der Aussperrung 8944 Personen beteiligt, also rund 90 Proz. der Belegschaften. Dieser Prozentsatz beweist die Gefährlichkeit und Solidarität der Arbeiter, wenn es Arbeitstämpfe zu führen gilt. Um so schlimmer ist es, daß die Lenos fast einhunderttausend Streikbrecherarbeitsstunden leistete, das ist die runde Hälfte aller im Jahre 1925 und 1926 von der Lenos geleisteten Arbeitsstunden.

Bei Bränden wurde die Lenos während der Jahre 1925 und 1926 in mehr als 50 Fällen eingesetzt und bei Hochwasser in fast 60 Fällen. Sicher hat hier die Lenos mitgeholfen, volkswirtschaftliche Werte zu retten; es steht aber außer Frage, daß diese Werte auch gerettet worden wären, wenn die Lenos nicht bestanden hätte. Weil alle Fälle wiegen die gestellten Werte die Millionenausgaben des Reiches für die Lenos nicht auf, wie aus einer besonderen, der Denkschrift beigelegten Einleitung deutlich hervorgeht.

Immer aber blieb die Lenos eine Gefahr für die Arbeiterschaft. Innerhalb der Arbeiterschaft besteht noch wie vor die begründete Annahme, daß die Lenos vor allem als Reserve in den Arbeitskämpfen benutzt und eingesetzt wird, wenn es den „maßgebenden Stellen“ nötig erscheint. Darum fort mit ihr!

In Rassel bei Darmstadt wurden in einem Arbeitskampfe

315 Nothelfer gegen 652 im Arbeitskampfe stehende Arbeiter eingesetzt, in Berlin-Moabit 188 gegen 798, in München 187 gegen 2525, in Groß-Berlin 692 gegen 1362, in Bremen 388 gegen 258 usw. so könnte man viele andere Einsatzstellen aufzählen. In mehreren Orten, so in Berlin, München, Gütlich usw. wurde die Lenos sogar mehrfach eingesetzt und an einzelnen Orten wurden von der Lenos mehr als 30 000, 19 000, 15 000, 11 000, 5000 und weniger Arbeitsstunden geleistet, so daß man nach der amtlichen Denkschrift rund 100 000 Streikbrecherarbeitsstunden errechnen kann.

Wenn man diese Zahlen sieht, nimmt es nicht wunder, daß der frühere Reichsblock im Reichstag unentwegt an der Lenos festgehalten hat. Es ist wirklich an der Zeit, daß sie abgebaut wird. Die Technische Nothilfe kann länger nicht mehr ertragen werden. Sie ist ein Verstoß an den oft erbittert kämpfenden Arbeitern, die jeden Tag um ihr Leben kämpfen. Aber nicht nur darum handelt es sich, sondern die Lenos ist auch eine sehr teure Spielerei, mit der sich immer immer eine große Anzahl höherer Beamten beschäftigt. Dazu kommt, daß im Durchschnitt jeder Einsatz der Lenos im Jahre 1925 etwa 24 000 M. und im Jahre 1926 mehr als 30 000 M. kostete!

Die Zuschüsse, die in den Ländern gezahlt werden, sind da noch nicht einmal berechnet. Wenn das für die Lenos aufgewendete Geld an die in den Arbeitskämpfen der Jahre 1925 und 1926 beteiligten, gemeinsamen Arbeiter gezahlt worden wäre, gegen die die Lenos eingesetzt wurde, wäre es wahrscheinlich nicht zu einem Arbeitskampfe gegen sie gekommen. Aber die Rechtsparteien und das Ministerium der Sozialpolitik die bringendsten Mittel.

Bringt man in diesem Zusammenhang noch den gigantischen Reichswehretat in Erinnerung — nach den gesetzlichen Vorschriften kann die Reichswehr auch in Notfällen eingesetzt werden —, so muß man eben noch deutlich, daß die Reaktion eine tolle und verurteilenswürdige Wirtschafft treibt.

Unter Reudell hat die Ministerialbürokratie natürlich nicht daran gedacht, den Abbau der Lenos vorzuschlagen. Nun hat sich im Reichstag gezeigt, daß keine der bürgerlichen Parteien bereit ist, den Abbau der Lenos zuzustimmen. Dadurch wird der Charakter dieser Schutztruppe des Kapitals nur noch deutlicher hervorgehoben.

Die Sozialdemokratie weiß seit Jahrzehnten, daß die Freiheit der Arbeitskämpfe eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Befreiung des Proletariats ist. Darum hat sie für Seering und gegen die Technische Nothilfe gestimmt. J. M.

Von Kohlenoxydgasen vergiftet.

In schwerer Lebensgefahr geriet in der vergangenen Nacht die Familie des 37-jährigen Kammeisters Wilhelm Engelhardt, die im Hause Falzburger Straße 71 zu Wilmersdorf im Ortsgelände wohnt. Kurz vor 3 Uhr erwachte Engelhardt plötzlich von verpürte starkes Benommenheit und Kopfschmerzen. Er erlicht machte und nach seiner gleichfalls erkrankten Frau Bertha seinem 3-jährigen Kind Wilhelm sah, fand er beide in ihren Betten bewußlos auf. Der Mann hatte noch soviel Kraft, Hilfe herbeizurufen. Man alarmierte daraufhin die Feuerwehr, die den leblosen Wiederbelebungsversuche anstellte und für ihre Lebensführung in das Krankenhaus in der Pfalzburger Straße sorgte. Die sofort angeordneten Ermittlungen ergaben eine schwere Kohlenoxydgasvergiftung. Die Gase waren einem schadhaften Ofen im Heizkeller entströmt und hatten über den Weg durch die Decke gekommen.

Der Ladenhüter.



Der Deutschnationale: „Etwas eingestaubt ist das Wert während meiner Regierungszeit, aber jetzt werde ich doch versuchen, es als neu zu verkaufen.“

Das Ende auf den Schienen.

Auf dem Bahnhof Friedrichsfelde. Da spielte sich gestern abend ein aufregender Vorfall ab. Ein junger Mann, der sich längere Zeit im Halbdunkel am Ende des Bahnsteigs aufgehalten hatte, warf sich plötzlich vor die Räder eines einfahrenden Stadtbahnzuges und wurde auf der Stelle getötet. Wie aus vorgefundenen Papieren hervorging, handelte es sich um den Selbstmörder um den 26-jährigen Postkassierer Hagedorn aus der Bärwalderstraße 58. Die Gründe, die Hagedorn in den Tod getrieben haben, sind nicht bekannt. — In der Hardelebenstraße zu Zehlendorf versuchte sich die siebenjährige Tochter eines Billenbesizers durch Gas zu vergiften. Als man die Lebensmüde auffand, war sie bereits bewußtlos. Wiederbelebungsversuche der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr waren von Erfolg. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Bergebliche Einigungsverhandlungen

Köln, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen beim Schlichter in Dortmund zwecks Beilegung des Streiks in den Hefefabriken Rheinland-Westfalens gescheitert. Der Vorschlag des Schlichters auf 250 Mark Erhöhung mußten von den Vertretern der Arbeitnehmer abgelehnt werden. Die Unternehmer lehnten ebenfalls ab. Der Kampf geht also weiter.

Neuer Geist in der Schule!

Was die Sozialistische Arbeiter-Jugend will.

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

lassen sich heute schon im Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft und doch in ihr durchführen. Allein aus den Bedürfnissen der jungen Menschen muß die Schulform wachsen, und sie muß so sein, daß die Schule aus der Schule hinderauswirken vermag in das Leben. Wir müssen eine Form finden, die eine organisatorische Einheit vom Kindergarten bis zur Hochschule darstellt. Durchgeführt werden muß in den Schulen eine Gemeinschaftsarbeit, nicht um der Zensuren, sondern um des Wertes willen. Für eine Jugend, die in die Zukunft will, ist es notwendig, sich zu organisieren. Nur als organisierte, geistliche Masse können wir unsere Forderungen durchsetzen. Unser Wille ist, daß aus den Schulen neue, tatkräftige, lebensverbundene und keine verborgenen, unbrauchbaren Menschen kommen. Die Schülerschaft muß sich einreihen in das Heer der kämpfenden Sozialisten.

Mit der gemeinsam gefassten „Internationalen“ fand die einbrechende Kundgebung ihr Ende. Ein Bäckereijunge Hitler-Flagge verwarf durch Fußscharren und mit Stinkbomben die Versammlung zu stören. Sie erlitten nur Schaden. Auf der Straße tobten sie sich dann mit Rache- und Heil-Hitler-Brüllen aus. Schließlich machte die Polizei durch die Festnahme der lautesten Schreier dem öffentlichen Spott ein Ende.

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

Die Jugend selbst: Schule und Schüler.

Vor kurzem schloß Gerda Wenig einen Artikel im „Abend“ mit dem variierten Wortwort „Die Befreiung der Jugend kann nur das Werk der Jugend selbst sein.“ Ich glaube, nach all dem, was in den letzten Jahren an Schülertagungen gesehen konnte, muß man wohl sagen, es ist an der Zeit, daß die Jugend endlich dieses Werk beginnt. Denn als ich jenen Artikel las und an all die Reformversuche und Experimente der Lehrerschaft an meiner Schule dachte, da stellte ich mir wieder die Frage: „Dürfen Erwachsene überhaupt mit jungen Menschen solche Experimente machen?“ Es ist doch wohl nicht ganz das gleiche, als wenn man Verbesserungen an Maschinen ausprobieren muß. Darüber, daß die alte „Baukiste“ weder die innere noch äußere Lösung jugendlicher Probleme bringen kann, ist man sich ja im allgemeinen heute einig. Nur was soll an deren Stelle treten? Der Schul- und unserer heutigen Schulbildung ist immer noch ein irgendwie abschließendes Organ; dazu muß aber ein bestimmtes Pensum an Kenntnissen erlernt werden. Das erkennen auch die Schulreformer an. Aber wie? Da hat man denn plötzlich entdeckt, daß die Seele des Kindes bisher zu schlecht weggekommen sei. Und nun hat der Lehrende die Aufgabe, die Seele nicht nur der Kleineren, sondern auch seiner größeren, der 14- bis 15jährigen Schüler zu analysieren und sie recht sorgsam zu behandeln. Kummerter er sich doch um seine eigene, da hätte er wahrlich genug zu analysieren.

Der junge Mensch in der Schule will ja gar nicht behandelt sein wie ein rohes Ei, er will seine Arbeit leisten wie jeder andere Berufstätige auch. Gewiß will er innerlich verbunden sein mit seiner Arbeit, aber unter keinen Umständen kann er jedem seiner Lehrer das Recht zuerkennen, in seinem Inneren herumzukramen wie in einer alten Kommode. Der Jugendliche will ja nichts als das Bewußtsein, daß ein anderer Mensch immer für ihn da ist und immer Zeit für ihn hat, wenn er aus seinen Konflikten nicht allein hinauskommt, wenn er nach der Hilfe des Kameraden, des Führers verlangt. Doch dieser Führer nicht immer der Lehrer sein wird, ist doch eigentlich ganz selbstverständlich. Wenn doch erst alle Lehrer einsehen würden, daß sie sich ein ihnen nicht zustehendes Recht anmaßen, jungen, mit sich selbst ringenden Menschen ihre Hilfe, und mag sie noch so gut gemeint sein, anzubieten, ja oft genug aufzubringen.

Es ist so ein schönes, beruhigendes Wort, daß „die Schule für das Leben vorbereite“. In Wahrheit ist sie nichts weniger als das. Wo ist auch nur eine Kränlichkeit zwischen dem Leben, der abgestumpften Mühsal eines Fabrik- oder auch Bureauarbeiters von 15 Jahren und einem Sekundaralter desselben Alters? Kommt der Schüler überhaupt dazu, etwas vom Leben, vom Werktag kennen zu lernen? Er diskutiert wohl theoretisch über die Notwendigkeit und Produktivität des Lichtstundentages, obwohl er nicht weiß und auch nicht wissen kann, was es bedeutet, acht oder neun Stunden am Tage dieselbe eintönige Arbeit, die trotzdem stärkste Aufmerksamkeit und Konzentration erfordert, zu verrichten. Und auch der beste Lehrer-Psychologe kann ihm diese eigene Lebenserfahrung nicht ersetzen. Allerdings ist der junge Arbeiter oder Angestellte nach diesen acht Stunden mit der von ihm verlangten Arbeit fertig. Er hat nachdem Zeit für sich selber, wenn er nicht in irgendeiner Weise weiter für die Familie sorgen muß. Ich denke da besonders an das junge, berufstätige Mädchen, deren oft genug noch eine Menge Hausarbeit daheim harret.

Wenn man die Schularbeit der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen so ansieht, so geht man vor allen Dingen einmal ernstlich daran, die Arbeitszeit auch dieses Berufes zu regeln. Man sage nicht, daß dies praktisch nicht möglich ist. Wenn es tatsächlich nicht durchführbar ist, die Menge häuslicher Arbeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken, so muß man eben die Zahl der Unterrichtsstunden erheblich verkürzen. Die Frage davon wäre allerdings, daß man die Aufstellung eines Wochenplanes aufgeben und dafür einen Monatsplan einrichten müßte. Es geht sowieso nicht an, daß man z. B. Geschichte an drei verschiedenen Tagen der Woche je eine ½ Stunde unterrichtet. Auch die Organisation solcher geistigen Arbeit sollte doch besser durchdacht und zweckmäßiger geregelt werden können. Aber ich bin überhaupt der Überzeugung, daß man auf die zeitraubenden häuslichen Arbeiten gänzlich verzichten kann.

Dem lautmännlichen Lehrling z. B., der ja auch geistige Arbeit zu leisten hat, wird nicht die Aufgabe gestellt, lange häusliche Ausarbeitungen über Rechtslehre oder ähnliches zu machen. Für ihn heißt es nur: mach im Geschäft die Augen auf, dich dich überroll um,

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

Die neue Autorität.

Die Herrschaft unfehlbarer Schultruppen beginnt endlich zu wanken. Die Schule hört auf, Kaserne und Zwinger zu sein. Die zum Selbstzweck gewordene Autorität, unter deren allgemähtem Schutze unbedeutende Menschen sich aufblähen, um eine verflante Jugend heranzuziehen, steht vor dem Zusammenbruch. Aber wenn etwas Altes verfällt, muß — auf andere Weise — Neues aufgebaut werden. Das geschieht jetzt in Schindlingen.

Was soll an die Stelle der überwundenen Autorität gesetzt werden? Nach mir sind zunächst einmal von der häßlichen Vorstellung frei, die selber immer noch mit diesem Wort verbunden werden muß, die Vorstellung von Zwang und Bedrückung. Wir wollen, wenn wir von Autorität in der Schule sprechen, einfach die Kraft verstehen, die das Schulpensum zusammenhält.

Die Herrschaft unfehlbarer Schultruppen beginnt endlich zu wanken. Die Schule hört auf, Kaserne und Zwinger zu sein. Die zum Selbstzweck gewordene Autorität, unter deren allgemähtem Schutze unbedeutende Menschen sich aufblähen, um eine verflante Jugend heranzuziehen, steht vor dem Zusammenbruch. Aber wenn etwas Altes verfällt, muß — auf andere Weise — Neues aufgebaut werden. Das geschieht jetzt in Schindlingen.

Was soll an die Stelle der überwundenen Autorität gesetzt werden? Nach mir sind zunächst einmal von der häßlichen Vorstellung frei, die selber immer noch mit diesem Wort verbunden werden muß, die Vorstellung von Zwang und Bedrückung. Wir wollen, wenn wir von Autorität in der Schule sprechen, einfach die Kraft verstehen, die das Schulpensum zusammenhält.

Die Herrschaft unfehlbarer Schultruppen beginnt endlich zu wanken. Die Schule hört auf, Kaserne und Zwinger zu sein. Die zum Selbstzweck gewordene Autorität, unter deren allgemähtem Schutze unbedeutende Menschen sich aufblähen, um eine verflante Jugend heranzuziehen, steht vor dem Zusammenbruch. Aber wenn etwas Altes verfällt, muß — auf andere Weise — Neues aufgebaut werden. Das geschieht jetzt in Schindlingen.

Was soll an die Stelle der überwundenen Autorität gesetzt werden? Nach mir sind zunächst einmal von der häßlichen Vorstellung frei, die selber immer noch mit diesem Wort verbunden werden muß, die Vorstellung von Zwang und Bedrückung. Wir wollen, wenn wir von Autorität in der Schule sprechen, einfach die Kraft verstehen, die das Schulpensum zusammenhält.

Die höhere Schule begeht zwei Sünden. Sie sagt ihren Schülern nicht das Lebenswichtigste. Sie verschweigt ihnen, daß sie erzogen werden zu Stützen der

kulturvordringenden und unsozialen Gesellschaftsordnung.

Dadurch schafft sie nur Maschinen, die im alten Troit weiterlaufen sollen. Sie will ihre Schüler zu solchen unausgebildeten Menschen machen, wie es die meisten Erwachsenen geworden sind. Diese beiden Sünden machen es verständlich, daß der Unterrichtserfolg an den höheren Schulen gleich Null ist. Die Forderung nach Einrichtung der Schulgemeinden ist eine bürgerlich-liberale Forderung. Da das Bürgertum bisher zu schlapp war, diese keine Forderung durchzuführen, muß das von der sozialistischen Schülerschaft nachgeholt werden, weil erst durch die Schulgemeinden ein friedlicher Schlichtungsverkehr zwischen Lehrern und Schülern möglich und das Befehlen und Gehorchen der alten Schule ein Ende findet.

Als letzter Redner sprach Oberschulinspektor Dr. Fritz Karsten über das Thema:

„Die neue Schule im Werden“.

Eine Menge sozialistischer Forderungen auch auf schulischem Gebiet

Gesunde Schulen für die Jugend!

Kürzlich berichtete der „Vorwärts“ über die unhygienischen Zustände in der 126. und 148. Gemeindefschule in der StraÙe, und den Bemühungen der Elternschaft, die Schulverwaltung zur Beseitigung der Mängel zu bewegen. Die Bemühungen in der Presse — der „Vorwärts“ brachte eine sehr eingehende Schilderung der ständischen Zustände in den genannten Schulen — haben jetzt einen Erfolg zu verzeichnen. Auf der letzten Elternversammlung konnte mitgeteilt werden, daß die Gesundheitsdeputation endlich mit den schon längst fälligen Renovierungsarbeiten beginnen will. Der bei schlechtem Wetter nicht zu betretende Schulhof soll planiert und neu bepflanzt werden, und für die Elektrifizierung ist das kommende Etatsjahr vorgesehen. Die Aula, die seit Jahren durch das Fehlen von Vorhängen zum Zeichenunterricht unbrauchbar war, soll die Eltern jetzt erhalten. Die Aula, in der die Elternversammlung abgehalten wurde, befindet sich in einem ungerühnten Zustand. Große Flecken an Decke und Wänden, halbverfallene Deckenplatten, völlige Verwahrlosung des ganzen Raumes: ein würdiger Repräsentationsraum, bei dessen Anblick der Schuldeputation das Gesicht schlugen müßte. Man vermißt auch jeden Wandschmuck und schenkt auf den Gedanken, ob für den beteiligten Gipstafelbild noch kein Ertrag durch künstlerisch wertvolle Bilder gemacht werden konnte. Das ganze Gebäude macht einen trübsamen Eindruck. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß es sich lohnt, Sportplätze zu schaffen, wenn die Jugend in umgebunden werden kann. Und ein einfaches Beispiel gibt sehr viel her: von 9 hohen Schulen wurden im Bezirk 8 Sportplätze, 24 Gemeindefschulen aber nur 14!

Die Blau-Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(17. Fortsetzung.)

Er sah sie erstaunt an.
„Natürlich! Betrachten Sie doch die Größe — diese Hand ist doch viel zu klein für einen Mann.“

Sie hatte also ihm furchtbar unrecht getan. Aber was hatte er denn in dem Hause zu suchen und wie war er hineingekommen? Die ganze Sache erschien ihr so unerklärlich, daß sie es aufgab, das Rätsel zu entwirren. Nur eins stand bei ihr fest, sie mußte ihm um Verzeihung bitten.

Sobald sie frei war, ging sie zum Telephon, aber ihm war nicht im Bureau.

„Wer ist denn am Apparat?“ fragte der Schreiber.
„Das tut nichts zur Sache,“ erwiderte sie und hing den Hörer wieder an.

Den ganzen Tag verfolgte sie den Gedanke, daß sie den Mann, den sie liebte, gekannt hätte. Aber er würde ihr schon wieder schreiben, dachte sie, oder er würde sie anrufen. Wenn die Telephonstunde klang, errötete sie und war jedesmal enttäuscht, wenn sie die Stimme eines Fremden hörte, für den sie sich nicht im mindesten interessierte.

Der Tag erschien ihr endlos lang und sie hatte sich noch nie so sehr nach dem Abend gefühlt. Sie hatte fast gar nichts zu tun und selbst die Unterhaltung mit Dicky Groat blieb ihr heute verhasst. Er war früh am Morgen ausgegangen, spät am Nachmittag wiedergekommen, hatte nur die Kleider gewechselt und war wieder verschwunden.

Sie sah allein zu Abend.
Der Gedanke, daß sie diese Stelle ja bald aufgeben würde, kränzte sie. Sie hatte an ihren alten Chef geschrieben und er hatte ihr postwendend geantwortet, daß er sich freuen würde, wenn sie wiederkommen wollte. Dann konnte sie ihm jeden Nachmittag beim Tee sehen und er würde wieder der Alte sein, wenn sie nicht mehr bei Dicky Groat war.

Die Krankenpflegerin ging am Abend aus und Mrs. Groat schickte nach Eunice. Sie hatte sie zwar, aber noch schlimmer als die Gesellschaft dieses Mädchens war die Einsamkeit.

„Bleiben Sie bei mir, bis die Pflegerin wieder zurückkommt. Sie können sich ja ein Buch nehmen und lesen, aber bitte machen Sie keine Unruhe.“

Eunice schickte vor sich hin und suchte sich etwas zum Lesen. Als sie in Mrs. Groats Zimmer zurückkam, sah sie, daß die alte Frau etwas unter ihrem Kissen verbarg. Sie sah sich schmelzend eine Stunde zusammen. Die alte Frau spielte mit ihren Händen, ihr Kopf war nach vorne gesunken und sie schien in ihre Gedanken versunken zu sein. Eunice wurde es schmerzhaft, weiterzulesen. Irgendwas mußte sie aus jeder Seite heraus, und sie wäre froh gewesen, wenn sie eine Entschuldigung gehabt hätte, das Buch wiederzugeben.

Über plötzlich fing Mrs. Groat an zu sprechen.

„Woher haben Sie eigentlich diese Narbe am Handgelenk?“ fragte sie und schaute auf.

„Das weiß ich nicht. Ich hatte sie schon, als ich ein ganz kleines Kind war. Wahrscheinlich habe ich mich an der Stütze verbrannt.“ Eine lange Pause folgte.

„Wo sind Sie geboren?“

„In Südafrika.“

Wieder entstand ein längeres Schweigen.

„Ich fand eine alte Miniatur von Ihnen, Mrs. Groat,“ sagte Eunice endlich aus reiner Verzweiflung.

Die alte Frau sah sie von der Seite an.

„Von mir? Ach ja, ich besinne mich. Können Sie mich denn darauf wiedererkennen?“ fragte sie misvergnügt.

„Ja, so müssen Sie vor vielen Jahren ausgesehen haben. Ich konnte eine gewisse Ähnlichkeit feststellen,“ erwiderte Eunice diplomatisch.

„Ja, früher habe ich so ausgesehen. Halten Sie das Bild für schön? Und glauben Sie, daß ich einmal so ausgesehen habe?“

„Ja, Sie müssen sehr schön gewesen sein,“ sagte Eunice warm und herzlich und sie meinte es auch so.

„Ja, ich war sehr schön,“ sagte die alte Frau mehr zu sich selbst.

„Mein Vater wollte mich in einem indischen Dorf lebendig begraben. Er glaubte, daß ich für die Stadt zu schön und dort zu vielen Versuchungen ausgesetzt sei. Es war ein böser, herzloser, alter Mann.“

Eunice war betroffen, als sie Mrs. Groat so von ihrem Vater sprechen hörte. Scheinbar wurde das biblische Gebot, die Eltern zu ehren, in dieser Familie nicht sehr geachtet.

„Was ich noch ein junges Mädchen war,“ fuhr Mrs. Groat fort, „war das Oberhaupt der Familie ein böser Tyrann, der nur zu leben schien, um seine Gewalt seinen Kindern gegenüber zu zeigen. Mein Vater hatte mich von meiner Geburt an und ich habe ihn, als ich anfing zu denken.“

Eunice erwiderte nichts. Sie hatte nichts dazu getan, sich das Vertrauen dieser alten Frau zu erwerben, und doch interessierte es sie, als Mrs. Groat den Schreier von der Vergangenheit kitzelte.

Welche Tragödie möchte sich abgespielt haben, um aus diesem früher hübschen schönen Mädchen die alte, gedrückte Frau mit den runzligen Augen zu machen, die sie vor sich sah?

„Männer waren hinter mir her, Miß Weldon,“ sagte sie mit merkwürdiger Befriedigung. „Männer, deren Namen in der ganzen Welt bekannt und berühmt waren.“

Eunice erinnerte sich an den Marquis von Estremada und hätte zu gern gewußt, ob ihre Freigebigkeit ihm gegenüber auf ein Liebesverhältnis zurückzuführen war, das vielleicht früher zwischen den beiden bestanden hätte.

„Es gab einen Mann, der mich liebte,“ fuhr die alte Frau nachdenklich fort, „aber keine Liebe zu mir war nicht groß genug. Ich muß wohl bei ihm verweilt worden sein, denn er wollte mich heiraten und beachtete mich nicht in den Beziehungen zu mir ab. Er

nahm später ein einfaches, hübsches Mädchen aus Bologna zur Frau.“

Sie lachte leise vor sich hin. Sie hätte ursprünglich nicht die Absicht gehabt, Eunice Weldon etwas aus ihrem früheren Leben zu erzählen, aber die Erinnerung an frühere Zeiten war irgendwie in ihr wachgerufen worden. Außerdem betrachtete sie Eunice bereits als inoffizielles Mitglied der Familie. Dicky würde ihr das alles früher oder später auch sagen und so konnte sie es ihr ja mitteilen.

„Es war ein Marquis, ein harter Mann, und er war nicht sehr lebenswürdig zu mir. Mein Vater hat mir niemals verziehen. Und als ich nach Hause zurückkam, hat er kein Wort mehr mit mir gesprochen, obwohl er noch zumeist Jahre lebte.“

Nachdem sie nach Hause zurückgekommen war, dachte Eunice. Dann war sie also mit dem Marquis durchgebrannt! Und er hatte sie später im Stich gelassen und das einfache, hübsche Mädchen aus Bologna geheiratet. Allmählich wurden ihr die Zusammenhänge klarer.

„Was ist denn aus dem Mädchen geworden?“ fragte sie liebenswürdig. Sie erschauerte selbst über ihre eigene Frage.

„Sie starb,“ sagte Mrs. Groat mit einem merkwürdigen Lächeln. „Er behauptete, ich hätte sie getötet. Aber ich habe ihr nur die Wahrheit gesagt.“ Sie runzelte die Stirn. „Ich wünschte, ich hätte es nicht getan.“ Küßte sie. „Manchmal kommt ihr Geist in dieses Zimmer und schaut mich mit den tiefen, schwarzen Augen an und sagt mir, daß ich sie getötet habe.“ Sie murmelte wieder etwas und wieder lag Genugtuung in ihrer Stimme. „Als sie hörte, daß mein Kind der Sohn war —“ Wählich hielt sie inne und schaute sich um. „Wohin habe ich denn gesprochen?“ fragte sie verärgert.

Eunice hatte atemlos zugehört.

Nun kannte sie das Geheimnis dieser merkwürdigen Familie. Ihm hatte ihr schon manches erzählt. Er hatte ihr von dem kleinen, unbedeutenden Schreiber gesprochen, der Mrs. Groat geheiratet

und bei ihr so tief verankert hatte. Er war ein Angehöriger des eigenen Hauses, den dieser bezahlt hatte, um das Mädchen zu heiraten, damit ihre Schande nicht offenbar wurde.

Dicky Groat war also der Sohn — des Marquis von Estremada! Und vor dem Gesetz war er nicht einmal der Erbe der Dantonschen Millionen.

21.

Eunice konnte die alte Frau nur anstarren.
„Lesen Sie doch weiter,“ brummte Mrs. Groat vorwurfsvoll. Eunice sah später vor sich hin und begegnete dem argwöhnischen Blick.

Das mußte sie ihm erzählen. Trotzdem sie dem Gesetz verpflichtet war, erschien ihr das unbedingt notwendig. Ihm war sehr interessiert an der Verfügung über das Dantonsche Erbe, mußte es unter allen Umständen wissen.

Wählich begann die alte Frau wieder zu sprechen.

„Was habe ich Ihnen eben gesagt?“

„Sie haben von Ihrer Jugend gesprochen.“

„Habe ich irgend etwas von einem Mann erzählt?“ fragte die alte Frau argwöhnisch. Sie hatte schon wieder alles vergessen.

„Nein,“ log Eunice. Aber sie sprach so laut, daß jeder es sofort gemerkt hätte, daß sie nicht die Wahrheit sprach.

„Lesen Sie vorsichtig mit meinem Sohn,“ sagte Mrs. Groat nach einiger Zeit, „widerprechen Sie ihm nicht, er ist kein schlechter Burke.“ Sie schüttelte den Kopf und sah sich zu dem Mädchen hinüber. „In vielen Beziehungen gleicht er genau seinem Vater.“

„Mr. Groat?“ fragte Eunice. Sie kam sich selbst schämlich vor, daß sie aus der Gelfestigkeit der alten Frau Vorleser zugab. Sie beruhigte ihr Gewissen durch den Gedanken, daß ihm ihre bedenklichen Missetaten.

„Groat!“ brummte die alte Frau verächtlich. „Dieser alte Bummel — ja, natürlich war es Groat. Wer denn sonst sagte sie vorwurfsvoll.“

Von draußen kam ein Geräusch, die alte Frau wandte Kopf nach der Tür und horchte.

„Sie werden mich doch nicht allein lassen. Miß Weldon, die Krankenpflegerin zurückkommen?“ küßte sie. „Wollen Sie mir versprechen?“

„Aber gern,“ erwiderte Eunice lächelnd, „ich bin ja hier, Ihnen Gesellschaft zu leisten.“

Die Tür öffnete sich und Eunice hörte, wie Mrs. Groat aufstapelte, als Dicky eintrat. Er war im Gesellschaftsangang rauchte eine Zigarette.

Einen Augenblick lang schien er von der Unwesenheit jungen Mädchens überrascht zu sein, aber dann lächelte er.

„Die Krankenpflegerin ist wohl ausgegangen? Wie sieht dich heute abend, Rutter?“

„Sehr gut, mein Junge,“ sagte sie zitternd. „Wirklich gut. Miß Weldon leistet mir Gesellschaft.“

„Das ist ja glänzend. Hoffentlich hat dich Miß Weldon zu sehr erschreckt.“

„Aber nein,“ sagte Eunice ärgerlich. „Wie können Sie annehmen, daß ich mich Rutter erschrecke?“

(Fortsetzung folgt)

WAS DER TAG BRINGT.

Bubikopf und Trachtenverein.

Daß die Volkstrachten etwas hübsches Meines sind, wird wohl allgemein anerkannt werden, aber ebenso allgemein gültig ist die Tatsache, daß das heutige, gegen früher viel kompliziertere Leben dem Gebrauch der kostbaren Helmschmuck nicht förderlich ist. Dies wird auch von manchen Trachtenvereinen anerkannt und so hat sich der vor kurzem in Ueberringen am Bodensee gebildete örtliche Trachtenbund dahin ausgesprochen, daß die Tracht nur mehr zu ersten feierlichen Gelegenheiten und Trachtenfesten getragen werden soll. Beileide nicht in der Fastnacht, die ja in den meingelagerten Ländern noch lustig genug gefeiert wird. Aber ob wohl der Kopf hängt dem Beschluß hinten — oder vielmehr er soll hängen, der Kopf, den die jungen Mädchen aus ihren eigenen Haaren flechten können. Moderne „Auswüchse“, wie kurze Röcke und Bubiköpfe, sind nepentis! Das wird einen schweren seelischen Kampf geben: hier die Hübsch- und Sportlichkeit, die mit Fuß- und Radenfreiheit lockt — dort die hochgeschlossenen eng anliegenden Mieder und die dicken Röcke, freilich die silbernen Klunker und Ketten sind Ersatz für die Grazie des im Doppelrietz zu verwickelnden modernen Gewandes.



Donnerstag, 6. Dezember.

Berlin.

- 16.00 Ministerialrat a. D. von Schenck: Die moderne Landstraße.
- 16.30 Konzert. 1. a) Mendel: Aria aus „Salomo“; b) Mendel: Aria aus „Arie und Galathea“; c) Glock: Messias aus „Il trionfo di Clelia“; d) Mendel: Ariette aus „Parthenope“ (Rosa Walter, Sopran). — 2. Beethoven: Sonate D-Dur, op. 27 Nr. 1 (Quasi una Fantasia) (Susanna Klau-Gottlieb, Flügel). — 3. Hayden: Englische Canzonetten: a) Der Seefahrer Lied; b) Erinnerung; c) Pastorella (Rosa Walter). — 4. Beethoven: Sonate D-Dur, op. 12 Nr. 1: Allegro con brio — Thema aus variatissimi (Andante con moto) — Fando (Allegro) (Wilhelm Hanke, Violine, und Bruno Seidler-Winkler, Klavier; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler).
- 17.30 Uebertragung der Teatroskizzen aus dem Hotel Bristol, ausgeführt von der Kapelle des Livschakoff.
- 18.00 Auf dem Weg zur neuen Schule. K. Oberschulleiter Dr. Androsen, Spielverlag I. d. Nordsee: Das Landstrahlenphänomen, der Versuch einer neuen Gemeindefürsorge.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule, Naturwissenschaften. Prof. Dr. Adolf Marcuse: Astronomie in allgemeiner Darstellung. III. Die Sonne.
- 20.00 Abendunterhaltung. Dajala Böda spielt.
- 21.00 Dichtung der Gegenwart. „Erstlings-Nachlese“ und „Manuskripte“. Vortrag und Leseprobe: Hermann Kasack.
- 21.30 Wie wir schaffen und wozu wir schaffen. I. Der Theaterleiter und Regisseur. Streit- und Zwiespräch zwischen Generalintendant Prof. Dr. Leopold Jellner und Dr. Alfred Kerr.
- 22.30 Funk-Tanz-Unterricht. Reinhold Sommer.
- Ausschließend bis 00.30 Tanzmusik. Kapelle Merck Weber.

Königsweidenerstadt.

- 16.00 Dr. med. L. Turans: Erleuchtungsberatung.
- 16.30 Uebertragung von Berlin.
- 17.30 Landgerichtsdirektor Dr. H. Lehmann: Brennende Rechtsfragen (IV): Neurevision im Strafverfahren.
- 18.00 Dr. Joh. Gauder: Einführung in das Verständnis des Dramas (Arbeitsgemeinschaft).
- 18.45 Grotz von Eysser, Cesar Marie Albert: Souvenir für Fortgeschrittene.
- 18.45 Dr. Wild: Die Verwertung des Geistespatents.
- 19.30 Dr. Gustav Mann: Hermann Sudermann zum Gedächtnis.
- Ab 20.00 Uebertragung von Berlin.

Wenn die rein praktische Frage nach den Kosten eines „Alten“, ehrwürdigen Trachtenfestes maßgebend sein würde, hätte die sich, daß kurzer Rod und Bubikopf fest, die größte Chance, wo die Gültigkeit sich einmüht, ist Präzedenz nicht. Jedem zeigt jener Ueberlinger Beschluß, daß auch das Volkstrachten keine Opfer fordert.

Dreifache Vergeltung im Gefängnis.

Ein ganz außergewöhnlicher Fall trat sich vor einigen Tagen im hiesigen Gefängnis zu: der Gefangenenaufseher Justiz zwei Gefangene ertranken unter den gleichen Umständen von giftungserscheinungen. Der Beamte und einer der Gefangenen starben. Die Untersuchung ergab, daß Justiz sich in Begleitung beider Gefangenen das Ambulatorium aufsucht, dem Rot schrank Brennpirritus entnimmt und davon sowohl getrunken, auch den Gefangenen zu trinken gegeben hatte. Darauf schloß die Gefangenen wieder in den Zellen ein und begab sich nach Hause. Natürlich hatte er als Kuffeher das meiste getrunken. So wie sich auch die Folgen der Vergiftung bei ihm schneller aus. Sowohl er als die beiden Gefangenen fürchteten, dem Gefängnis die Wahrheit zu sagen. Es war deshalb auch unmöglich, dem Grund der Vergiftung festzustellen. Erst als man im Ambulatorium die leere Literflasche vorfand, mußte man, was los sei. Es zu spät!

Rußland sucht Absatz für Wodka.

Nachdem die Sowjetregierung den hochprozentigen Wodka verbietet, wurde etwas reichlich nachgeholt, was in den vergangenen Jahren veräußert worden war. Das hat die Regierung eingesehen, und sie will nun Maßnahmen treffen, um zu starken Verbrauch von Branntwein Einhalt gebieten. Gleichzeitig aber möchte sie nicht auf die Einnahmen aus dem Wodka verzichten; sie hat sich nun entschlossen, den im vergangenen Jahrhundert sehr beliebten „Starka“ in den Staatsbeständen her zu lassen. Dieser Schnaps ist nicht für den inneren, sondern für äußeren Gebrauch bestimmt; er soll nach Deutschland und Frankreich exportiert werden, wo ja noch Hunderttausende russischer Flüchtlinge leben.

Nach zwanzig Jahren.

Ein nicht alljährlicher Brauch fand vor wenigen Tagen bei Pariser Korrekturengericht statt: er rief die Erinnerung an den Verurteilungsweg, der vor zwanzig Jahren die Verurteilung erregte. Ein gewisser Solikiant, bis dahin aufstrebender Mann und Vater, hatte die zwanzigjährige Nachbarstochter in Wohnung, vergewaltigt und erbrochelte sie. Dann packte er die Leiche des Kindes in einen Koffer und gab das Gepäck bei der Post auf. Solikiant wurde zum Tode verurteilt und später vom Präsidenten der Republik zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt. Solikiant hat die Freiheit nicht wiedergesehen. Er starb und sein Verbrechen war fast vergessen. Vor einiger Zeit erschien jedoch in der Zeitung eine Broschüre, die den Fall Solikiant wieder aufrollte. Der Verfasser teilte darin mit, daß die Frau des Leinwand zum Verurteilten unter ihrem Mädchennamen in dem Viertel wohnte. Seit diesem Augenblick konnte die Unglückliche keine Stunde mehr. Es genügt, daß sie auf der Straße erschien, man auf sie mit Fingern zeigte, sie das Weib des Justizhofs (sol) u. a. m. Die Witwe meldete darauf eine Schadenersatz gegen den Verfasser des Buches ein. Sie verlangte 25 000 Franc Entschädigung für den moralischen Schaden, den er ihr verursacht hatte. Das Gericht hat den Verurteilungstermin verschoben.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 - Waldemarstraße 14
Telephon: Meritiplatz 9314

GLASERHUTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserer / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Köpenickstadt 4978

Für Bruchleiden
NUR Bruchband
"Perfectiv"
unübertroffen!
Vollständiger Verschluss der Bruchpartie
E. KRAUS
W. 514, Kappmannstr. 43
Perlsprecher: Döhnhof 2011
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Das Verzeichnis d. Ärzte: "Kobalt"

Schwartz & Co.
Jugendbau / Ladeneinrichtung / Büreaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
Richtthofenstraße 6. Tel. Köpenick 9048.

Otto Kneller Elbinger Str. 20
Ecke Paul-Hoyas-Str.
Kleiderstoffe / Seide / Samt / Wäschestoffe
Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
Der Weg zur Mode führt über Otto Kneller.

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen,
Rotation-, Tiefdruck- und Ölsetzmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
P. 49 Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: P. 1. Mpl. 16381. — Nachtrag: G. A. Söding 323 und
P. 2. Neukö 14 4698.

Bruchbänder
Leibbänder, Gummistrümpfe und Plattfuß-
Einlagen, Stütakorsetts, Apparate und künstliche
Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist
Polmann, Berlin N 54, Lehniger Str. 40
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

**Bleck's Konfituren-
und Schokoladen-Großhandlung**
Zum Weihnachtsfest
bei größter Auswahl, bester Qualität und billigsten Preisen
61. Waldenweg 24, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 305,
Warschauer Str. 22, C. Rosenthaler Str. 49, 50; Reichen-
berger Straße 39, Oranienstraße 206, St. Praxenstraße 27.

Bandagist Lange
Krankentartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Perruff Humboldt 1904
BERLIN W 54, BRUNNENSTRASSE 166

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Meritipl. 8. B. 3 42, Fürstenstr. 2.
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, Kulante Bedingungen

Trikofagen — Weißwäsche
Gute Qualitäten. — Solide Preise
Ernst Pompert, Berlin N,
Kopenhagener Straße 3.

Pharussäle und Bierhallen
N 63, Müllerstr. 142 (B. 7) Haus 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen bestend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsprogramm
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

BEI TISCH
Ein gar köstliches Familien-
getränk von hoher Nährkraft
und belebender Wirkung.
**AECHTES
GROTERJAN
MALZBIER**
DAS GLEICHNÄHRIGSTE
STÄRKENDSTE

Praktische Geschenkartikel
in großer Auswahl für
Herren, Damen u. Kinder
Emma Weiß, Cöpenick
Schloßstraße 7 zwischen Rathaus u. Stadtkirche

Fleisch Wurst
Willy Hanka (G. P. 2)
billig gut
Brunnenstraße 121-122

**Haft
die anerkannt vorzüglichsten
Qualitäten
Vereinigten Pommerschen
Meiereien**
170 Filialen in allen Stadtteilen

KAMERA
F. 12 Trieb-Einstellung,
Schwenscher, mit
Heller-Trippler, Un-
local 45 in Istor nur
7,-, die Unlocal 45 in
Compu nur 4,-, 1 Ddr.
Extrapack 9x12 1,90, 10 in Postkarten
9,4, Metallkassette 9x12 6,65, Filmpack-
kassette 9x12 7,40, Omba-Filmpack 9x12
nur 3,10. Verlangen Sie Liste u. Kosten-
frei. Muster besserer Papiere 8,25. Gedruckt
in 1900 in
Chausseestraße 60.

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

5. 41 Filialen in allen Stadtteilen

G. u. F. Schüler, Restaurant
vorm. Alb. Metz
Heiligegelstr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

Friedrich Hädicke
Bauklemmerer
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindensstraße 2
Telephon: Döhnhof 9572

3 Rohr TKD-Lautsprecher-Anlage
M. 66.- komplett
Wochenrate **M. 2.-**
mit zu billiger — eine Hausnummer
das **Spar-Radio** 4 in allen
straßen 11
Nur Hof rechts (Nicht Keller)

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllerstr. 155
2. " Chausseestr. 66
3. " Oberdöberstraße, Wilhelmstr. 27/28

Meierei Friedrichshagen
Lieferung täglich frische Milch
Erhältlich in den einschlägigen Geschäften und am Wagen

**Alexotis
Brot vom Exot** Spezialitäten:
Vitaminbrot
Grahambrot
Pumpernickel
Roggenschrotbrot

Zur Sturmecke
Krüger, Hussitenstr. 34
(Ecke Scheringstr.)
Verkehrsbüro der Partei, Reisebureau
und Gewerkschaften (G. P. 169)

Seifen-Haus Heinrich Kamel
Berlin O. 17, Kopenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

**RESTAURANT
„MÜNZHOF“**
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Houzeri

Weihnachtsgans auf Ratenzahlung
wie in den
Vorjahren **Gutscheine zu 1 M.** (siehe Preis-
liste)
S. Schüler, Central-Markthalle, Reihe 4, Stand 130/131,
Ecke Revaler Straße u. Mühlentor, Reib. 1, St. M.
Grundbesitzer Firma, besteht circa 40 Jahre

NOOK'S
Bienenhonig
Ist der beste!
Goldener Medaille 1923
und 1926
Überall erhältlich.

OPTIK — PHOTO
Battré
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 234
Lieferant für alle Krankenkassen

Wäsche
wachen bis zum
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Söding: 698 — 1054 — 3123

Küchen
zu Fabrikpreisen
von 59.- Mark an
Spezialbillige Naturbrotchen
Zahlungserleichterung
Küchen-Mesche
Schwedenstr. 1

J. WERNER
Klempner für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Kraufstr. 14 (B. 6)
Perkon: Alexsd. 3988, nach Ostschloßstr. Alex. 44. 3987

Vauha-Senf
G. P. 61) Saueril (ges. gesch.)
Speise- und Einmache-Essig

„Berolina“ W. Braunsdorf
Konzert-Restaurant
Täglich großer Mittagstisch
Huttenstraße 2-3
Huttenstraße 2-3

Treff
der organ. Arbeiterschaft
Mühlentor, Berlin-Pankow
Mühlentorstraße 43
2 Verbandskegelbahnen
Max Köhn
G. P. 31

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 39, Cuvrystraße 1 — Npl. 3618, 5982
wäscht gut und preiswert

„ELSEN-ECK“
Berlin-Treptow, Eisenstr. 100
Gutbürger Nacht. — Fritz Lichting
Verkaufsstelle der Partei
Reichsbanner — S.P.U.-Sportler
Vereinszimmer
rezeviert, bequeme, in Personen (besond.
auch an feinen Tagen frei.

**Der Norden kauft nur
Kohler-Brote**
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bäck. Verein / Tel.: Weißensee 100

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst Firmen

HOMOCORD ELECTRO
Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes
nur auf
Homocord-Electro
berall erhältlich
Homophon-Company
Berlin SW 68
Alexandrienerstr. 108
Beschneidungen weist nach

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 64 • Schönhauser Allee 61
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Coleophon-Poeten

Standuhr
Rundlauf mit massivem
Eim-Baum-Werk für 85 Mk.
Max Müller, Münzstraße 5

Für den Herrn
Lohn man gut und preiswert.
Möbe, rüsten, Ober emder,
Krawatten, sowie alle mo eren
Verenartikel im perlgeschiff
Paul Menzel (G. P. 36)
Köpenick, SO 461 a o 17

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 58
Bel. Spelzer, eleg. Möbel, von
einem, spez. Kichen Möbel,
Vier-, Koch- und Holzbaumöbel-
Lieferanten, Spitzer, Jugendstil